Jahrestage

Aus dem Leben von Gesine Cresspahl

Uwe Johnson

APRIL 1968 –
JUNI 1968

22. April, 1968
Montag
Morgens hing schwerer Dunst über dem Hudson, verblüffend hell, und wie ein Gast beim Frühstück zog er sich von Zeit zu Zeit ein weißes Auge frei, das blickte blind, blinzelte.
Wer aber das Wetter New Yorks noch immer nicht versteht, gerät dann unter leichten Sprühregen auf dem Berg der 96. Straße zum Broadway, vom Zeitungsstand in die Ubahn hinunter lief sie schon, die Lexington Avenue entlang trottete sie wie viele andere zur Arbeit, die zum Dach gefaltete New York Times über dem Kopf.
Spähte unter dem Rand hinauf zur Ampel an der 45. Straße, sah im Innern des Daches den Krieg übers Wochenende nachgeliefert: 31 tote Viet Congs in Kämpfen nordöstlich Saigons am Sonnabend, gestern morgen noch einmal 15 weiter nördlich ..., trat vorwärts im Gedränge, eingefaßt von fremden Ellenbogen. Erst mittags, in der getrockneten Zeitung, las sie nach, daß die New York Times die Kämpfe um die fremde Hauptstadt nicht als amerikanische Verteidigung sehen mag, lieber als Offensive.
Ihre Wettervorhersage für heute: Sonnig und milde. Nicht dieser scharfe Regen. Helles, ebenmäßig von Hitze abgestütztes Wetter, es war Marie nicht recht als einzige Erinnerung an den ersten Sommer der Neuen Zeit in Jerichow, und es ist doch fast einundneunzig Jahreszeiten her, und mehr als sechstausend Kilometer entfernt. Faulheit beim Erzählen nannte sie es. Hockte vor dem Ferienkamin, zog dem Feuer neue Stützen ein, bis sie im umsichtigen Arbeiten den Kienspan fand, der zum anderen Feuermachen taugte. – Die Russen sollen nicht fair gewesen sein als Sieger: sagte sie.

Sag es ihr, Gesine.
Damals war ich ein Kind. Zwölf Jahre alt. Was kann ich wissen?
Was du von uns gehört hast. Was du gesehen hast.
Sie wird das Falsche benutzen.
Sie ist ein Kind, Gesine.
Die Toten haben leicht reden. Seid ihr aufrichtig gewesen zu mir?
Mach es besser als wir.
Und damit sie weiß, wohin sie mitkommen soll, und zu wem.
Und uns zuliebe, Gesine. Sag es ihr.

Jerichow, all das westliche Mecklenburg war noch besetzt von britischen Truppen, abgesperrt durch bewaffnete Linien, und längst waren die Sowjets angekommen, nicht zu sehen und doch anwesend in Gespräch wie in den verschwiegenen Ängsten: als Gerücht. Sie waren nicht mehr die undeutlichen Untermenschen, die Volksaufklärung und Propaganda der Reichsregierung seit 1941 in Deutschland eingepflanzt hatten; nicht einmal waren sie die fotografischen Aufnahmen aus ostpreußischen Dörfern, wo deutsche Einheiten noch einmal hatten zurückstoßen und auf den Auslöser drücken dürfen vor mißhandelten Frauenleichen, an Scheunentore genagelten Kreuzen von Männern; die Reichsregierung hatte zu viele Nachrichten erfunden und mit falschen Bildern beweisen wollen. Bei meinem Vater lag ein Kind krank, Hannah Ohlerich aus Wendisch Burg, deren Eltern hatten der Reichsregierung nicht viel geglaubt als eben dies Letzte und hängten sich auf am Hals: vor der Zeit, bevor sie die Fremden aus dem Osten mit eigenen Augen, eigenen Ohren wahrgenommen hatten: sagten die Überlebenden, auch Leute in Jerichow, sicher unter britischer Verwaltung. Dann, schon Anfang Mai, kamen die Gerüchte nicht mehr von der verkommenen Reichsregierung, sondern von Freundschaft und Verwandtschaft aus dem restlichen Mecklenburg, dem sowjetisch besetzten, und waren fast Nachrichten.

Suhrkamp